

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 23

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

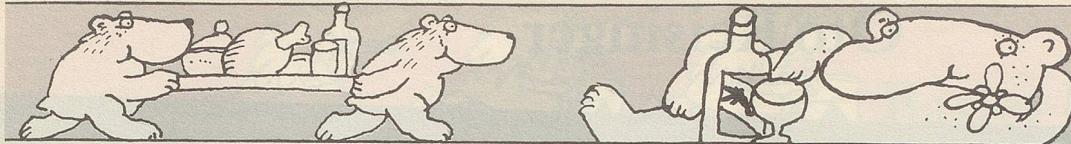
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Schampar lustig?

Es scheint eine Folge zunehmenden Alters (oder etwa zunehmender Reife?) zu sein, dass man manches nicht mehr so lustig findet wie früher. Ich sehe das unter anderem an Radioprogrammen, die als kabarettistisch-humoristisch angekündigt werden. Es wäre unfair, zu verallgemeinern, aber das meiste, was da geboten wird, bringt unsreinen eher zum Stöhnen als zum Lachen. Und mit diesem Urteil stehe ich nicht allein. Ich kenne viele, die es auch beim besten Willen einfach nicht so schampar lustig finden, wenn Pointen auf Zoten beruhen oder so fad sind, dass nur Dumme sie für tiefssinnig halten, oder wenn zum siebenundzwanzigstenmal im gleichen Jahr das Eidge-nössische Militärdepartement an die Reihe kommt. Letzteres ist auch in der Presse bei bestimmten Kolumnisten und Kabarettisten ein zwar längst abgegriffenes, aber immer wieder aufgegriffenes Thema. Ich verstehe ja schon, dass mancher auf diese Weise seine persönlichen Misserfolge in der Armee abreagieren kann; aber spätestens zwanzig Jahre nach der Rekrutenschule sollten auch solche Autopsychotherapeuten sich allmählich nach einem anderen Thema umsehen. Zumaldest sollten sie endlich aufhören, ständig die Aufwendungen für die Armee denjenigen für soziale Aufgaben gegenüberzustellen, denn mit vierzig dürften sie doch gemerkt haben, dass die Landesverteidigung genau wie die Altersfürsorge oder die öffentliche Gesundheitspflege eine soziale Aufgabe ist. Oder glaubt jemand, all die vielen, die Jahr für Jahr gefasst und bereitwillig ihren obligatorischen Militärdienst leisten, täten dies zu ihrem persönlichen Vergnügen und nicht für die Allgemeinheit?

*

In dieses Kapitel gehören auch die Beamtenwitze. Da Bern, ob-

schon die öffentlichen Diener nur etwa ein Achtel seiner Berufstätigen ausmachen, weiterum als Beamtenstadt gilt, müsste ich mich über diese ewig gleichen Beamtenwitze eigentlich aufregen. Wenn ich das nicht tue, dann deshalb, weil ich erstens an den Ausspruch «Was sich neckt, das liebt sich» denke und weil es mir zweitens den willkommenen Anlass liefert, gewisse Behauptungen richtigzustellen.

Ich habe da nämlich einige Vergleiche angestellt zwischen den angeblich meist von sich hinstörsenden und geistig unterentwickelten Beamten einerseits und den Angehörigen anderer, nichtamtlicher Berufszweige anderseits, und am Ende war ich froh, dass Bern Beamtenstadt genannt wird und nicht etwa Garagistenstadt oder Gipser- und Malerstadt.

*

Hier einige Feststellungen:

Wenn Sie heute auf der Kantonalen Polizeidirektion einen Pass bestellen, dann können Sie ihn morgen abholen. Wenn bei Ihrer Stromversorgung etwas nicht in Ordnung ist, dann ist der Mann vom Pikettdienst des städtischen Elektrizitätswerkes innert Stundenfrist zur Stelle. Wenn Ihr Haus in Flammen aufgeht, beginnt die Feuerwehr drei Minuten später das Feuer zu löschen. Auf die Städtischen Verkehrsbetriebe können Sie sich verlassen wie auf die Schweizerischen Bundesbahnen. Der Hauskehr wird ebenso pünktlich abgeholt, wie die Post zugestellt wird. Auskünfte erhalten Sie sofort von allen Amtsstellen, und zwar, selbst wenn sie von Juristen sind, kostenlos. Und sollten Sie mittellos sterben, dann tun Sie das ohne Sorge: die Stadt liefert Ihnen einen Grässarg, und die AHV und andere öffentliche Einrichtungen nehmen sich der Hinterbliebenen an.

Und hinter all diesen Dienst-

leistungen stehen Beamte. Vielgeschmähte, vielbelächelte Beamte.

*

Auf der andern Seite wäre nun also die Privatwirtschaft, die sich so gern über die Beamten lustigmacht. Ist Ihnen da auch schon aufgefallen, dass es Handwerker gibt, die nicht ganz so zuverlässig sind wie die meisten Beamten? Sogar solche, die nicht nur die vereinbarten Termine nicht einhalten und noch frech werden, wenn man sie mahnt, sondern auch noch Rechnung stellen für Arbeiten, die sie gar nie ausgeführt haben. Ich denke auch an den Tankstellenwart, der meine dreckige Windschutzscheibe drekkig bleiben lässt und, weil ich ihm dann natürlich auch kein Trinkgeld gebe, meinen Abschiedsgruss nicht erwidert. Oder an jene private Liegenschaftsverwaltung, die die Mietzinse in einem Mehrfamilienhaus um zehn bis vierzehn Prozent erhöht, sich dann aber, als die Mieter sich geschlossen zur Wehr setzen, plötzlich mit sieben Prozent zufriedengeben kann. Und haben Sie nicht auch schon mit einem Installateur zu tun gehabt, der sich für Dienstag anmeldet, Sie den ganzen Tag vergeblich warten lässt und Ihnen dann erst noch Vorwürfe macht, wenn Sie am Mittwochnachmittag, als er endlich anrückt, nicht zu Hause sind?

Klar: man darf hier so wenig verallgemeinern wie bei den Beamten. Ich möchte damit ja auch nur sagen, dass mancher, der nach alter Väter Sitte über die Verwaltung schimpft, gut daran täte, nach junger Söhne Sitte auch diese Tradition in Frage zu stellen. Er käme dann zur gar nicht so erstaunlichen Erkenntnis, dass es unter den Privaten mehr Blindgänger gibt als unter den Beamten (schliesslich gibt es ja auch viel mehr Private als Beamte) und dass es unter diesen Blindgängern (was ich gar nicht schampar lustig finde) dann und wann auch einen Radiotexter, Kolumnisten oder Karikaturisten hat.

Ein Berner namens Köbi Laucher

versuchte sich als Tiefseetaucher:
Er band sich einen schweren Stein
mit einer Schnur ans linke Bein,
verhielt die Nase mit der Hand
und sprang ins Meer, wo er verschwand.

Die Zeit verging. Man harrte stumm
und blickte suchend ringsherum
und hat nach rund drei Viertelstunden
mit Köbis Tod sich abgefunden.

Da, plötzlich, tauchte er empor
und brachte als Erklärung vor:
«Es isch halt wyt bis ufe Grund,
z diirab geits guet e Viertelstund,
u ufen ischs e Schinderei
mit som'ne schwäre Stei am Bei!»